

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 10 (1954)
Heft: 12

Artikel: Die entwuchte Seinsmasse
Autor: Bouth, Friedrich von
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-420367>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sprachspiegel

Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

38. Jahrgang der „Mitteilungen“

Christmonat 1954

10. Jahrg. Nr. 12

Die entwuchtete Seinsmasse

Eine Gardinenpredigt über das Dichterdeutsch

Von Friedrich von Booth

Es ist sehr reizend, ein ausländisches Frauenzimmer unsere Sprache sprechen und mit schönen Lippen Fehler machen zu hören. Bei Männern ist es nicht so.

Georg Christoph Lichtenberg

„Die zweite Hälfte des Satzes blieb in der Luft hängen“ —, schreibt ein bekannter deutscher Autor an irgendeiner Stelle seines weit hin bekannt gewordenen neuen Buches. — Dieses verwegene Bild von der Satzhälfte, die dazu verurteilt ist, ewig und drei Tage im All zu schweben, kann, meine ich, für mancherlei gehobene und niedere Literaturerzeugnisse unserer Tage angewandt werden, in denen die vortrefflichen Verfasser nicht nur Satzpartikelchen in der Luft (der Luft der Unverständlichkeit und der unfreiwilligen Komik) hängen lassen, sondern ganze ausgewachsene Satzungebilde.

„Die Leiche Dr. Egbys war in offensichtlich gutem Gesundheitszustand“ — ist in dem Reifer eines unserer meist aufgelegten Kriminalautoren zu lesen. — Auf der gleichen Ebene liegen die tiefunsinnigen Entgleisungen des berühmten Professors Galletti, des Klassikers der Ratheder- und Stilblüte, der meditiert: „Wenn Friedrich Rotbart nicht ertrunken wäre, wäre er vielleicht ein wenig älter geworden.“ — In der „Deutschen Novelle“ von Leonhard Frank wird von einer der handelnden Gestalten gesagt: „Er schllich, ohne zu schleichen.“ — Und in dem Roman „Das Ochsenfurter Männerquartett“ desselben Verfassers

steht: „In seinem Leben hatte es bisher keine dunklen Ecken gegeben. Das kam daher, weil die elektrische Birne hundertkerzig war.“ — In Franz Werfels Roman „Der veruntreute Himmel“ ist zu lesen: „In ihren Händen unruhte der Wille, etwas zu unternehmen.“

Der Tote, der sich guter Gesundheit erfreut, der nicht schleichende Schleicher und der in zarten Händen unruhende Wille — das sind Papiergeisten, die genau so in der Luft hängen bleiben wie die beklagenswerte zweite Satzhälfte des eingangs zitierten Autors.

„Sie schloß die Augen und flüsterte: ‚Sag du es mir!‘ Aber die Tote schwieg. Zu lange war sie schon tot . . .“, heißt es in einem Bestseller unserer Tage, und in einem vielgelesenen Unterhaltungsroman findet sich das kühne Bild: „Dann beugte sich der ganze Tisch über die Kaffeetassen.“ Und in einem anderen Buch: „„Danke“, sagte der Lodenmantel, lächelte und erhob sein Glas.“ — Also nicht der Mann, der den Lodenmantel trug, lächelte, sondern seine weidwerkgerechte Bekleidung.

In einem durchaus gescheiten literarischen Essay eines gescheiten Essayisten lesen wir: „In der nordischen Literatur, die ihre epische Zusammenfassung der Seins-Realitäten wie erratische Blöcke vor die Woge des Psychologismuswarf . . .“ — Warum so aufgeplustert? Auch wenn es sich hier um gleichsam erratische Satzblöcke handelt, sie bleiben ebenso in der Luft hängen wie die hochgelehrten Darlegungen, die unlängst aus der Feder eines hochgelehrten Denkers veröffentlicht wurden: „Das Für-sich-Sein bewirkt die Ent-drückung des An-sich, die Ent-wuchtung und Entballung der kompakten Seinsmasse und seine Auflösung in das befreite Fließen eines reinen Prozesses, eine Auflösung des mechanisch-kausalen Determinationszusammenhangs in eine indeterministische Struktur des Geschehens.“

Entballen und entwuchten sollte, meine ich, dieser Mann nicht zuerst seine kompakte Seinsmasse, sondern zunächst einmal seinen Stil, der eine Zumutung ist.

Es wird hierzulande so gern das öde, das traurige Ärmeschoner-deutsch der Amtsschimmellaner unter Beschuß genommen, aber hätten, beim Varte des umschleichenden Schleichers des Herrn Leonhard Frank, nicht auch die Dichter, Schriftsteller und Philosophen in unseren Breiten einigen Grund, in sich zu gehen?